Zeitschrift: Pestalozziblätter

Herausgeber: Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen Permanenten Schulausstellung

Band: 2 (1881)

Heft: 3

Artikel: Die älteste biographische Mittheilung über Pestalozzi

Autor: Schinz, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917707

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

[bitte Sie] zum letzten Mal, in jedem Menschen das Gute, das ihm eigen ist und lassen Sie es dort wohnen[1]) mit Hingebung, dann wird die Welt wieder ein Freudenreich und Sie werden nicht an allen Menschen verzweifeln! Wüssten Sie, wie wehe es mir thut, diesen Brief an Sie abzuschicken, Sie würden mit ihm[2]) weinen. Aber es musste sein. Ich bitte Gott, dass Sie nicht irre werden an mir, für den Sie einst Alles in Allem waren. Erst sagen Sie mir schriftlich, was Sie mit uns vorhaben, dann komme ich wieder zu Ihnen, um mit Ihnen zu sprechen. Lassen Sie einmal Ihr Herz reden und vergessen Sie Ihren Verstand, lassen Sie die abgemessenen und schönen Worte und sagen Sie, was in Ihrem Innersten ist. Wäre es Gottes Wille, dass endlich Ihre Melancholie in einen wahren himmlischen Enthusiasmus verwandelt [würde], damit Sie sich der Welt und der Menschen wieder freuen könnten. Ich wünsche von ganzem Herzen, dass Sie wieder fröhlich sein könnten mit den Fröhlichen und trauern mit Trauernden.

Ihr ergebner —««

Die älteste biographische Mittheilung über Pestalozzi

bildet ein Brief des Pfarrers Rud. Schinz von Zürich vom 12. April 1783 an einen Freund. Dieser Brief ist in der Präsidialrede des Herrn Dekan Volck der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach mitgetheilt worden und findet sich in den Verhandlungen dieses Jahres, S. 23—31. Er lautet:

»Sie haben das Schweizerblatt von Pestalozzi sich angeschafft, es mit einigem Vergnügen gelesen, und wünschen etwas Näheres vom Lebenslaufe dieses Mannes zu hören. Niemand kann Ihnen hierin wohl besser dienen als ich, da kaum Jemand mit ihm von Kindsbeinen an in so häufigem Verkehr stand wie ich. Mit diesem Heinrich Pestalozzi, von gutem Hause, ging ich schon in die allerunterste Schule. Der Schulmeister behauptete, es könne und werde aus dem Knaben nie etwas Rechtes werden, und alle Mitschüler verlachten und verspotteten ihn wegen seiner unangenehmen Gesichtsbildung, seiner ausserordentlichen Nachlässigkeit und Unreinlichkeit. In den höhern Schulen bekam Pestalozzi den Ruf eines sonderbaren Menschen, der, bei aller beibehaltenen, unausstehlichen äusserlichen Unreinlichkeit und Unachtsamkeit dennoch, wenn es sein musste, und er einmal von seiner

[1]) Wahrscheinliche Lesart; der Schluss der Briefcopie ist sehr flüchtig.
[2]) Soll wol heissen: mir.

beständigen Gedankenzerstreuung zu sich selbst gebracht wurde, genau den Punkt traf, zu welchem man ihn leiten wollte. Von seinem 15. bis zum 20. Jahre, wo er die öffentlichen Schulen verlassen hatte, und von seiner Mutter (den Vater hatte er früh verloren) sich selbst überlassen wurde, gerieth er hinter die alten Klassiker, und von diesen fiel er mit mir und Vielen meiner hiesigen Altersgenossen in den Taumel der Rousseau'schen Philosophie, und ergab sich der Schwärmerei der stoischen Selbstverläugnung und körperlichen Abhärtung. Noch erinnere ich mich, wie wir damals zusammen den Staat und die Kirche in unsern Hirngespinnsten umbildeten, und uns zu griechischen Heldenthaten tüchtig, zum Opfer für das Vaterland geschickt glaubten. Wir gehörten zu jener Konföderation der Füssli, Lavater, Escher und anderer, welche den Landvogt Grebel verklagten, den Zunftmeister Brunner verunglimpften, und schlechte Pfarrer befehdeten, — eine Jugend, die damals ihren Vätern und der Regierung Kummer und Verdruss machte. In unserm 20. Altersjahre (denn Pestalozzi und ich sind 1745 geboren[1]) führten die verschiedenen Berufsarten, die wir wählten, uns aus einander. Pestalozzi's Kopf war noch immer durch Ausserordentliches erhitzt. Tschiffeli zu Bern war damals das Orakel der Landwirthe, und sah goldene Berge aus seinen Grapp-Pflanzungen entstehen. Pestalozzi, der einen tiefen Hass auf das verfeinerte Stadtleben geworfen hatte, begab sich zu Tschiffeli, um von demselben in der Theorie und Praxis der neuen Landwirthschaft unterrichtet zu werden, und blieb länger als ein Jahr auf dessen Gut zu Kirchberg. Den Kopf voll Wind, das Herz voll Muth zu eigenen Unternehmungen, kam er nach Zürich zurück, beredete einen reichen Kaufmann zur Assoziation, und kaufte zu Birr, im Amte Königsfelden, in Entfernung von allen Menschenwohnungen, unten an der alten Burg Brunegg, bei 40 Morgen Landes, liess ein zu seinen Absichten zweckloses, sonst sehr geschmackvolles Haus und andere Gebäude, gegen mein und aller Freunde Rath und Zureden, aufführen, und hoffte auf der Grapp-Pflanzung alle Auslagen wieder zu gewinnen. Ein Mensch, der die Sterne sieht und misst, der die tiefsten Spekulationen durchdenkt, der das beste und feinste sittliche Gefühl hat, aber dabei für allen Detail des menschlichen Lebens und der häuslichen Bedürfnisse keinen Sinn, weder Auge noch Ohr hat, und während er in den Gestirnen herumdenkt, in die Grube strauchelt,

[1]) Pestalozzi ist am 12. Januar 1746 geboren.

die vor seinen Füssen aufgedeckt ist, der mit keinem Menschen reden oder handeln kann, ohne durch seine unangenehme Figur, durch sein jastiges, ungeordnetes, besinnungsloses Betragen zu missfallen — wie konnte der jemals sich begründete Hoffnung machen, im thätigen Leben glückliche Fortschritte zu thun? Die Grapp-Pflanzung gedieh übel. Tschiffeli gewann nichts damit, und Pestalozzi, der Lehrjünger, kam dabei noch zu Schaden. Er konnte nicht Rechnung halten, wie er sollte, weil er sich nie mit den Kleinigkeiten des Rechnungswesens beladen wollte, sondern nur im Grossen es durchdachte. Daher entstand in seiner Oekonomie eine Verwirrung, die wichtiger war, als er selbst glaubte, und bei deren Entdeckung die schöne, junge, angesehene und bemittelte Tochter, die er in diesem Zeitpunkte windiger Hoffnungen geheurathet hatte, sehr bestürzt wurde. Von dem vornehmen Kaufmanne, der seine vielen tausend Gulden zugleich mit Pestalozzi's eigenem, zugesetzten Gelde in der grössten Gefahr sah, ward ich zum Mittelmann erbeten, weil derselbe sich auf meine etwelche, durch Erfahrung erworbene, landwirthschaftliche Kenntnisse verliess. Ich untersuchte, und brachte es zur Liquidation, bei welcher der Kaufmann auf zirka 5000 Fl. freudigen Verzicht that, wenn damit dem unerfahrenen Spekulanten geholfen werden konnte.

»Nach misslungenem Versuche in der Grappkultur unternahm Pestalozzi eine Sennerei, für die er seine Felder in Esparsettenbau verwandelte. Endlich gab er, nach diessfälligen, ebenfalls schlechten Proben seiner Feldbaupraxis, auch diese Idee auf, um sie mit einer andern zu vertauschen, nämlich auf seinem Gute eine Erziehungsanstalt für verlaufene, heimatlose, von lüderlichen Eltern schlecht besorgte Bettelkinder zu errichten, sie zur Sittlichkeit und Arbeitsamkeit zu gewöhnen, und mithin diese Kinder, die, ohne Erziehung, der menschlichen Gesellschaft zur Ueberlast würden, durch eine solche Einleitung in den Taglöhnerstand zu nützlichen Gliedern der Menschheit zu bilden. Nach dem Erziehungsplan mussten die Kinder bei gutem Wetter auf den Feldern arbeiten, bei schlechtem Wetter aber und im Winter ihr Brod mit Baumwollenspinnen gewinnen und verdienen lernen. Eine herrliche, menschenfreundliche Anstalt, die nothwendig bei Menschenfreunden, bei Regenten und Landesvätern Aufsehen erwecken musste. Pestalozzi gab einen weitläufigen, durch seine beredte Darstellung hinreissenden Plan dieser Anstalt im Drucke heraus, wodurch er, vermittelst einer zinslosen Geldenthebung auf gewisse Jahre bei seinen Freunden, die zu diesem Institut nöthigen Fonds sammelte. Für Zürich machte

Pestalozzi mich zum Sammler. Ich erhielt einen ziemlich bedeutenden Beitrag auf mehrere Jahre, und steuerte auch mein eigenes Scherflein dazu. Rathschreiber Iselin in Basel erwies sich in jener Stadt als vorzüglichen Beförderer und Gönner dieser Anstalt. Sarasin und viele andere reiche Basler opferten beträchtlich für diesen Zweck. In Bern wurden die Herren von Grafenried von Burgistein und Junker Effinger, Herr zu Wildegg, ganz von Pestalozzi's Idee belebt. Sie hielten diese Privatanstalt der Aufmerksamkeit ihres Staates würdig, und wirklich begünstigte der Stand Bern Pestalozzi's Anstalt durch verschiedene, mittelbare Beiträge, und liess Kinder aus verschiedenen Aemtern dahin versorgen. Ein paar Jahre gieng die Sache gut. Trefflich wenigstens waren die Nachrichten, die in Iselins Ephemeriden und in andern öffentlichen Blättern darüber gegeben wurden. Immer aber pflanzten sich die Fehler des hell und sublim denkenden Urhebers und Leiters der Anstalt, nämlich Unordnung und Unreinlichkeit, in Praxi auch auf die Kinder fort. Allmählig zog das Gerücht von dieser Anstalt dem Pestalozzi mehrere Freunde aus der Versammlung zu Schinznach zu. Diese kamen, nachdem Pestalozzi zuvor davon in Kenntniss gesetzt war, in grosser Anzahl zu ihm auf's Birrfeld. Auch ich war dabei und fand hier einen schicklichen Anlass, dem Pestalozzi die den meisten verborgenen, mir aber auffallenden Fehler in freundschaftlicher und vertraulicher Unterredung nachzuweisen. Hierauf ging es etwas besser; aber der weise und scharfsichtige Theoretikus, dabei höchst unglückliche Praktikus, liess sich eine andere Spekulation beifallen. Er, der mit Geld nicht umzugehen wusste, der den Mittelweg zwischen dem leichtgläubigsten Zutrauen und einem unbedingten Misstrauen gegen die Menschen niemals kannte, der zum kalkulieren und skripturieren, zum gemeinen Handel und Verkehr viel zu gut war, dehnte seine Spinnereien auf Kaufhandel mit Baumwolltüchern, auf Besuchung der Messen u. s. w. aus. Dadurch kam die Erziehungsanstalt in Abgang, die Haushaltung in Verlust, und er selbst in solche Gefahr seines Vermögens und seines ehrlichen Namens, dass er nur durch völlige Nachsicht seiner Gläubiger und mit Hilf' und Unterstützung seiner Freunde von Verzweiflung und gänzlichem Untergange zu retten war. Er war in der dringendsten Noth, und hatte gar oft in seinem sonst anmuthigen Landhause weder Geld, noch Brod, noch Holz, sich vor Hunger und Kälte zu schützen. Dazu kam noch eine traurige, langwierige Krankheit seiner Frau, Druck und Unterdrückung, Zertretung von Innen und Aussen.

»Wir, seine Freunde, riethen ihm, alle Handelsspekulationen ganz aufzugeben, seine zum Theil noch verschuldeten Güter zu verpachten, der Wirthschaft sich, als dazu ganz untüchtig, nichts mehr zu beladen, sich in sein Haus und seine Stube zurückzuziehen, seine frühern Anlagen zu belehrender Philosophie wieder zu prüfen und zu üben, sich mit dem neuesten Zustande der Literatur bekannt zu machen, auf die Höhe der Denkungsart der heutigen gelehrten Welt zu setzen, sich auf's Bücherschreiben zu verlegen, und dieses zu seinem Broderwerb zu machen. Der so vielen misslungenen Versuche im praktischen Leben müde, trat nun Pestalozzi ins bloss intellektuelle zurück, worin er ehedem, als Jüngling schon, so starke Odemzüge gethan hatte. Er folgte dem Rathe seiner Freunde um so lieber, als er selbst Drang und Trieb dazu fühlte. Er schrieb (1781) sein Volksbuch: Lienhard und Gertrud, welches so wohl gelang, dass er nicht bloss Geld damit machte, sondern dass, nachdem man ihm, wie allen Unglücklichen, in seiner Unterdrückung nur mit Verachtung, Spott und Hintansetzung begegnet hatte, er nun wieder von allen Seiten gesucht, gerühmt und mit Ehren überhäuft wurde. Bern gab ihm, als Einwohner dieses Kantons, eine goldene Medaille von 50 Dukaten mit der Aufschrift: bene merenti — nebst 50 Dukaten in baarem Gelde. Die Familie Pestalozzi machte ihm ein Geschenk von 100 Rthlr. Die Basler Mäcenaten schmeichelten ihm aufs neue. Karl von Bonstetten von Bern trug ihm vortheilhafte Bedingungen an, wenn er zu ihm auf seine Güter im Welschland ziehen wollte. Hr. Effinger zu Wildegg liess in seinem Wagen mit Livrébedienten den Pestalozzi zum Essen abholen. Der Finanzminister, Graf von Zinzendorf und viele Grosse in Wien wollten den Verfasser des trefflichen, in seiner Art einzigen Buches näher bei sich haben, und schrieben ihm in den schönsten und schmeichelhaftesten Ausdrücken. In allen Zeitschriften wurde das neue Volksbuch als ein Meisterstück recensirt und gepriesen. — Pestalozzi schrieb hierauf (1782) Christoph und Else oder sein zweites Volksbuch, welches weniger Dichtung und Geschichte, aber desto mehr Theorie der Sittenlehre für den gemeinen Mann enthält, allein nicht das Glück hatte, so zu gefallen, wie das erste Volksbuch. Nun schrieb Pestalozzi das Schweizerblatt, und verstieg sich schon wieder in Raisonnements über Dinge, die ganz ausser seinem Gesichtskreise lagen; er schrieb es nur so zwischen andern Geschäften hinein, in Zerstreuung und im Taumel über sein besseres Glück. Darum gelang es ihm auch nur so mittelmässig; darum ist so wenig Einheit, Ordnung und Zusammenhang darin.

»Diess ist Pestalozzi's kurze, aber wahre Biographie. Sähen Sie diesen meinen Freund nur einen Augenblick, so würde sein hageres, schwarzes Gesicht in allen Zügen Ihnen diess mein entworfenes Bild von Pestalozzi bestätigen, und dessen, über allen Begriff gehende Lebhaftigkeit Ihnen die edlen Gefühle seines Herzens offenbaren.«

Pestalozzi's Selbstbeurtheilung aus dem Jahre 1817.

(Neujahrsrede.)

Ich frage mich, was war denn eigentlich das Ziel meines Lebens, was regte mein Inneres so mächtig an, dass ich keine Ruhe fand in mir selber als in diesem Streben? Und mein Inneres sagt mir: es war nichts Anderes als das Gefühl des Bedürfnisses, durch die Erziehung das Erliegen unsers Geschlechtes unter die sinnliche und thierische Natur zu verhüten und dieselbe über die sinnliche Ansicht dieser Welt zu einer göttlichen Ansicht unsers Wesens zu erheben.

Aber indem ich mir diese Aufgabe dieses Strebens, sowie sie gleichsam als ein Traum in mir lag und mich also mächtig ergriff, zum klaren Bewusstsein bringe, erwache ich in mir selber und frage mich: Wer bist du, der du dich unterfängst, Hand an die Auflösung dieser Frage zu legen? — und ich fühle mich, wie ein Kind, das den schönen Himmel im Glanz seines Tages und in der Zierde seiner Nächte sieht und glaubt, es könnte die Sonne auf seinem Kopfe tragen, den Mond mit den Händen an beiden Hörnern anfassen und sein Haupt mit glänzenden Sternen, wie mit einem Kranz von Tulpen und Rosen ausschmücken.

Wenn eine Fliege den Faden eines Spinnengewebes durchbrochen und nun glaubt, kein Berg stehe ihr mehr im Wege, um auf der ganzen Erde zu erscheinen, wo sie immer gelüste, so verirrt sie, wie ich fühlte, dass ich verirren würde, wenn ich mich der Aufgabe, die ich träumend als die Aufgabe meines Lebens ansah, gewachsen glaubte. Aber wie ist er denn in meine Seele gekommen, dieser Traum, der Kräfte voraussetzt, die kein Verhältniss zu denen haben, die ich besitze?

Freunde, Brüder! er ist aus einer Liebe entsprungen, die unreif in sich selbst, doch alles hoffte, alles glaubte was sie wünschte, dafür freilich auch alles duldete, was sie musste. Sie ist aus einer Liebe entsprungen, die blind war in sich selbst und darum auch die Welt, wie sie von Gottes wegen vor ihr steht, nicht in ihrer Wahrheit zu erkennen vermochte und dann anstiess an die Welt, die sie nicht kannte, und an Umgebungen,